

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 1 (1897)

**Artikel:** Der Sonderbundsfeldzug von 1847  
**Autor:** C.E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573566>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der Sonderbundsfeldzug von 1847.

(Von C. E., Zürich.)

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Mit fünf Abbildungen.

Ein Bürgerkrieg ist nicht ein freudiges und ruhmreiches Ereignis in der Geschichte eines Landes, an welches durch ein glänzendes Jubiläum die nachfolgenden Generationen erinnert werden sollen. Eine allgemeine Gedächtnisfeier für den Sonderbundskrieg, 50 Jahre nach seiner Durchführung, würde im Gegenteil im Schweizer Volk sehr verschiedenen Gefühlen begegnen. Immerhin mag es am Platze sein, nach Ablauf dieses Zeitabschnittes des wichtigen Ereignisses auch in unserem Blatte zu gedenken, die tatsächlichen Verhältnisse kurz und objektiv zu schildern, und in Bildern einige Hauptmomente der stattgehabten Kämpfe vorzuführen.

Die Ursachen dieses Bürgerkriegs liegen in den konfessionellen Gegensätzen und gehen bis zur aargauischen Klosteraufhebung im Jahre 1841 zurück. Die eigentliche Veranlassung zum Ausbruch lag aber in der Berufung der Jesuiten nach Luzern (am Anfang des Jahres 1844) und der hierdurch in der reformierten Schweiz hervorgerufenen Verbitterung der Gemüter, welche dann hinwieder die beiden Freischarenzüge (Dezember 1844 und Frühjahr 1845) herbeiführte. Hätten die letzteren nicht stattgefunden, so wäre wahrscheinlich die Eidgenossenschaft ohne Krieg mit den Jesuiten fertig geworden und der Sonderbund selbst nie geschlossen worden. Die rechtswidrigen Einfälle in ihr Gebiet durch Freischärler und das pflichtwidrige Gewährenlassen derselben seitens einiger Kantonsregierungen brachten aber in der Bevölkerung der katholischen Schweiz so sehr das Gefühl der Unsicherheit und Rechtlosigkeit hervor, daß diese Kantone gegen Ende des Jahres 1845 ein Separatbündnis unter sich abschlossen. Dasselbe wurde mit Recht zum Stein des Anstoßes und mußte von der Mehrheit der Kantone mit Waffengewalt bekämpft werden. Dieses Bündnis — der Sonderbund — war unter den 7 Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis zu Stande gekommen. Nach demselben wurde ein Kriegsrat aufgestellt, der im Falle der Not alle erforderlichen Maßregeln von sich aus zu treffen hatte und dem die oberste Leitung des Krieges oblag. Erst in der Tagsatzung zu Bern im Herbst 1847 kam es unter den Parteien zum förmlichen Bruche; mancherlei Vermittlungsversuche, aber zugleich auch Kriegsrüstungen waren vorangegangen. Nachdem die Tagsatzung schon früher den Sonderbund für aufgehoben erklärt hatte, wurde am 24. Oktober die Unterdrückung desselben durch Waffengewalt beschlossen, ein Teil der schweizerischen Armee einberufen und General Dufour zum Oberkommandanten gewählt. Als letzterer beidseitig werden sollte, brach in der Tagsatzung ein kleiner Tumult aus. Der General hatte einige Bedingungen an die Uebernahme des Ober-

befehls geknüpft, namentlich eine gewisse Freiheit für seine Entschliessungen verlangt, wogegen aber einige radikale Parteiführer, insbesondere der Waadtländer Druet, lauten Einspruch erhoben. Dufour, der seine Aufgabe sehr ernst nahm, lehnte nun die Gidleistung ab, das ihm bereits zugestellte Ernennungs-Dokument dem Präsidenten der Tagsatzung auf das Pult legend. Die Sitzung mußte abgebrochen werden. Am 25. Oktober leistete jedoch Dufour den Eid, nachdem ihm die gestellten Bedingungen zugestanden worden waren. Weitere wichtige Beschlüsse der Tagsatzung folgten am 27. und in dieser Sitzung fand der eigentliche Bruch unter den Parteien statt. Bei gegebenem Anlaß erhoben sich die Vertreter der 7 Stände und verließen unter feierlicher Stille, die bloß durch die den Abziehenden erwiesene militärische Ehrenbezeugung unterbrochen wurde, den Sitzungssaal.

Die Würfel waren gefallen!

Die formelle Kriegserklärung seitens der Eidgenossenschaft erfolgte am 4. November. Letztere stellte nun ein Heer von sechs Divisionen auf, außerdem eine Reserve-Artillerie-Division und eine Reserve-Kavallerie-Division und später noch eine besondere Berner Reserve-Division unter dem Tagsatzungspräsidenten Oberst Ochsenbein, der 2 Jahre vorher den Freischarenzug befehligt hatte. Die letztere Division nicht gerechnet, betrug die Totalstärke des Heeres 98,861 Mann und 172 Geschütze und wurde daselbe in großem Halbkreis um die innern Kantone herum aufgestellt. Die Streikräfte des Sonderbunds — im ganzen, den Landsturm inbegriffen, 4 Divisionen, 84,949 Mann stark, ohne den Landsturm kaum halb so stark als die eidgenössische Armee — standen in drei durch das Gebirge und durch feindliches Gebiet getrennten Gruppen, in und bei Luzern, in Freiburg und im Wallis. Oberbefehlshaber war General Rud. von Salis-Soglio und Generalstabchef Oberst von Egger, unter welchen beiden aber letzterer das energischere und unternehmendere Element war. Wäre es nach des letzteren Sinn gegangen, so hätte der Sonderbund die eidgenössischen Truppen nicht an sich herankommen lassen, sondern wäre ihnen fest entgegengegangen.

Dufour entschloß sich nun zuerst Freiburg zu nehmen, das von 12–15000 Mann mit etwa 40 Geschützen unter dem Obersten Maillardoz besetzt und in Verteidigungszustand gesetzt worden war, und dann Luzern anzugreifen. Sonntag den 14. Nov. kapitulierte jedoch Freiburg. Die bezüglichen Verhandlungen fanden in Belfaug statt, und Dufour kam dabei der Regierung möglichst entgegen. Er wandte sich nun mit dem größten Teil seiner Truppen gegen Luzern und ließ dieselben eine Verschiebung

gegen den linken Flügel zu ausführen, um sie an den Grenzen der Kantone Luzern und Zug zu konzentrieren. Am 22. und 23. sollte der Einmarsch in das feindliche Gebiet und der Vorstoß gegen Luzern stattfinden. Die Truppen des Sonderbunds stunden an der Neuß und an der Emme, von Gislifon bis Menggloch, ein kleinerer Teil in Zug und auf der Südseite des Zugersees.

In der eidgenössischen Armee, soweit sie dem Kanton Luzern gegenüber stand, war es anfänglich fast ruhig und friedlich zugegangen: auf der Sinkerbrücke stießen am 6. Novbr. Vorposten beider Heere aufeinander; weit entfernt sich zu beschließen, ließ der Führer der einen Abteilung — es waren, wenn wir nicht irren, St. Galler Scharfschützen — einige Flaschen Wein bringen und regalierte damit seine Feinde, die Luzerner. In freundlicher Unterhaltung und unter Austausch von Tabak und Gigarren gieng rasch eine halbe Stunde vorüber. Der Sicherheitsdienst wurde auf beiden Seiten noch lässig betrieben, als ob es nicht Ernst gelten würde. So überraschte das Luzernerbataillon Meyer-Bühlmann am frühen

Morgen bei Nacht und Nebel in Klein-Dietwyl eine auf Vorposten stehende Abteilung Zürcher und nahm 4 Offiziere und 41 Mann gefangen, ohne daß von diesen auch nur ein Schuß gethan werden konnte. Am 12. November unternahm dann General v. Salis selbst einen mehr kriegerischen Streifzug ins Freiamt: er rückte von Gislifon über Klein-Dietwyl, Müti, Eins nach Mühlau und in die Gegend von Meerischwanden, wo er eine von den eidgenössischen Truppen bei Lunnen geschlagene Pontonbrücke zu zerstören beabsichtigte. Diesmal waren aber die eidgenössischen Truppen wachamer gewesen: Zürcher Pontoniers brachen unter dem Schutz von Scharfschützen die Brücke schleunigst ab, und bald fuhr die Zürcher Batterie Scheller in vorteilhafter Stellung auf, so daß die sonderbündischen Truppen ohne ein Resultat wieder abziehen mußten (Siehe Abb. 1). Nicht besser war es einem Detachement derselben in Muri ergangen, wo dasselbe von Teilen der Brigade König abgewiesen worden war. Elgger hatte gleichzeitig einen Einfall von Hitzkirch aus ins Freiamt gemacht und ein blutiges Gefecht in Seltwyl bestanden. Ihm traten

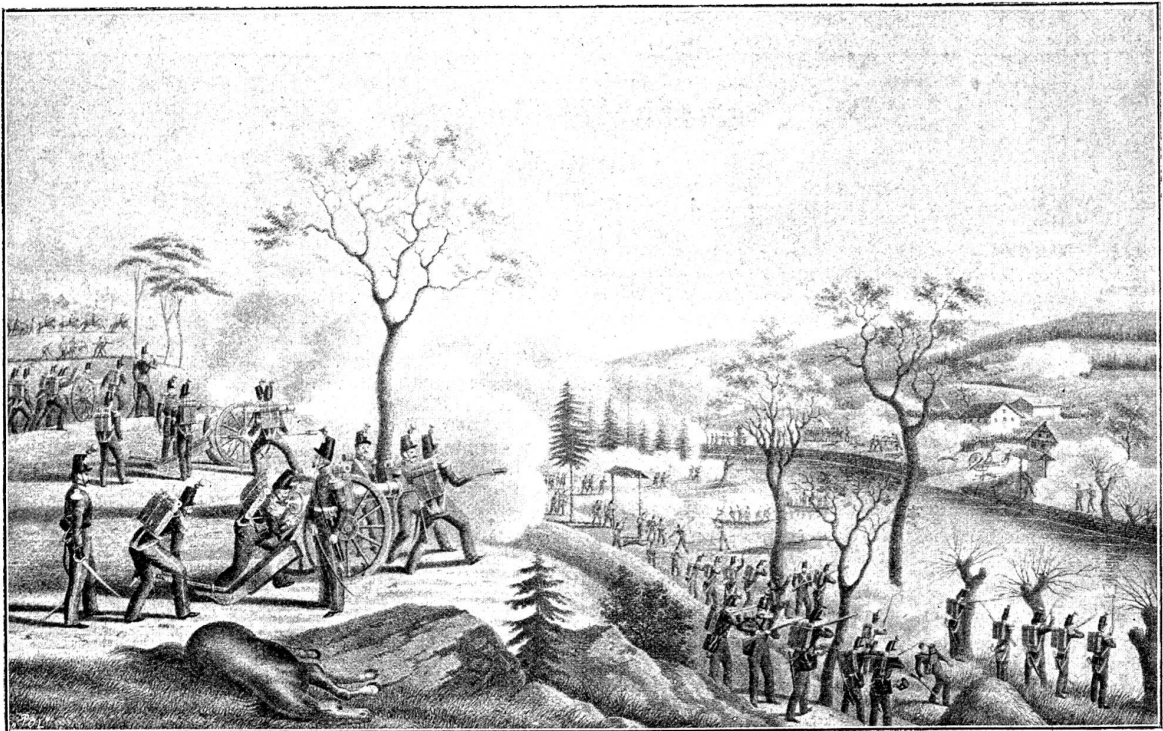


Abb. 1. Gefecht bei Lunnen, am 12. November 1847.

aargauische Truppen mit Erfolg entgegen, verloren jedoch dabei einen ihrer tüchtigsten Offiziere, den Jägerhauptmann Fischer (Siehe Abb. 2).

Der konzentrische Vormarsch gegen Luzern fand vom 22.—24. November durch 5 eidgenössische Divisionen statt. Die äußerste auf dem rechten Flügel (Ochsenbein) hatte im Entlebuch mehrere Gefechte zu bestehen, die folgenden zwei gelangten, ohne vom Feind stark belästigt zu werden, an ihr Marschziel, dagegen hatten die zwei auf dem linken Flügel vorgehenden Divisionen (Ziegler und Gmür) die Hauptarbeit zu verrichten und den entscheidenden Schlag zu führen. Die Truppen zu denselben stellte meist die Nordostschweiz, d. h. die Kantone Zürich, Aargau, St. Gallen, Appenzell u. s. f. Oberst Ziegler hatte vom Freiamt aus die Stellung an der Neuß (von Honau und Gislifon) zu nehmen, während Gmür vom Kanton Zug aus, der inzwischen\*) kapituliert hatte, gegen den Rooterberg und Meyerstappel vorzugehen hatte. Der Preis des Tages gebührt der IV. Division und ihrem trefflichen Kommandanten Oberst Ziegler von Zürich, dessen Haltung als Truppenführer damals um so höher angeschlagen wurde, als Ziegler

mit der herrschenden radikalen Partei durchaus nicht einverstanden war. Er folgte dem Ruf, bei der Bekämpfung des Sonderbunds mitzuwirken, keineswegs aus politischer Ueberzeugung, sondern nur aus soldatischem Pflichtgefühl. Einmal in der Armee eingereicht, setzte er aber seine Ehre darin, das der Armee gesteckte Ziel, so viel in seinen Kräften lag, zu erreichen. Ziegler hatte vor dem Krieg dem eidgenössischen Kriegsrat angehört, weigerte sich jetzt aber den Sitzungen desselben beizuwohnen, so lange Ochsenbein, der zwei Jahre vorher die Freischaren kommandiert hatte, in demselben das Präsidium führe. Nach seinen Begriffen von Ehre und Pflicht war es mit der Stellung eines Offiziers ganz unvereinbar, ein gegen die bestehende öffentliche Ordnung operierendes Freischarenkorps zu kommandieren. Deshalb wollte er nicht unter Ochsenbein stehen, obschon er sonst viele gute Eigenschaften desselben schätzte. Die Tagelohnung hatte ihn darum als Mitglied des Kriegsrates gestrichen, General Dufour ihm dann aber gleichwohl, als einem der besten, das Kommando einer Division anvertraut, welchem Ruf Ziegler als treuer Genosse und vom edelsten Pflichtgefühl erfüllter Offizier Folge

\*) Am 21. November.

leistete. Sein Verhalten machte damals in der ganzen Schweiz einen tiefen Eindruck und Ziegler war nach dem Sonderbundskrieg einer der populärsten Männer im Lande. Aus diesem Grund gehen wir kaum zu weit, wenn wir ihn heute — auch in dem beigegebenen Bilde — ein wenig in den Vordergrund treten lassen.

Oberst Ziegler nun hatte für den 23. November die nicht gerade streng verbindliche Instruktion empfangen, mit einer Brigade weiter flussabwärts über die Neuf zu gehen und dann mit derselben gegen die rechte Flanke der feindlichen Stellung bei Honau zu demonstrieren, d. h. einen Scheinangriff zu machen. Den Hauptangriff sollte er aber mit den zwei andern Brigaden, unterstützt durch die Artilleriereserve, gegen die Front des Feindes bei Honau und Gislifon, d. h. vom linken Flußufer gegen das rechte führen, also, wie man etwa sagt, „den Stier bei den Hörnern packen“. Der Divisionär ging aber in Wirklichkeit etwas anders vor: er demonstrierte mit einer Brigade in der Front des Feindes, denselben vom nördlichen Ufer der Neuf aus stets in seinen Stellungen festhaltend; die andern zwei

Brigaden aber ließ er weiter abwärts den Fluß überschreiten und griff mit denselben die Stellung des Feindes in der Flanke und über den Kooterberg sogar im Rücken an; diese zwei Brigaden entschieden den Kampf. Wie man aus den noch vorhandenen Akten Zieglers ersehen kann, hat er aus guten Gründen sich diese Freiheit bei Ausführung der ihm erteilten Instruktion erlaubt: er fand nämlich, der Hauptangriff in der Front des Feindes mit gleichzeitigem Flußübergang würde ihn zu viel Leute kosten und es lasse sich das Ziel mit geringeren Opfern erreichen, wenn er den Hauptstoß auf dem rechten Flußufer und vom Kooterberg aus führe. So war es denn auch: mit verhältnismäßig geringen Opfern nahm die 4. Division die feindlichen Positionen und sie hätte ohne Zweifel einen schwereren Stand gehabt, wenn sie den Angriff in der andern Weise ausgeführt hätte. Die zwei ersten Brigaden derselben gingen auf dem rechten Ufer so vor, daß die 1. unter der persönlichen, sehr energischen Führung des Obersten Egloff mehr in der Tiefe zwischen Fluß und Berghang, die 2. (König) mehr links in der Höhe an den Hängen des Kooterbergs gegen den Feind vor-

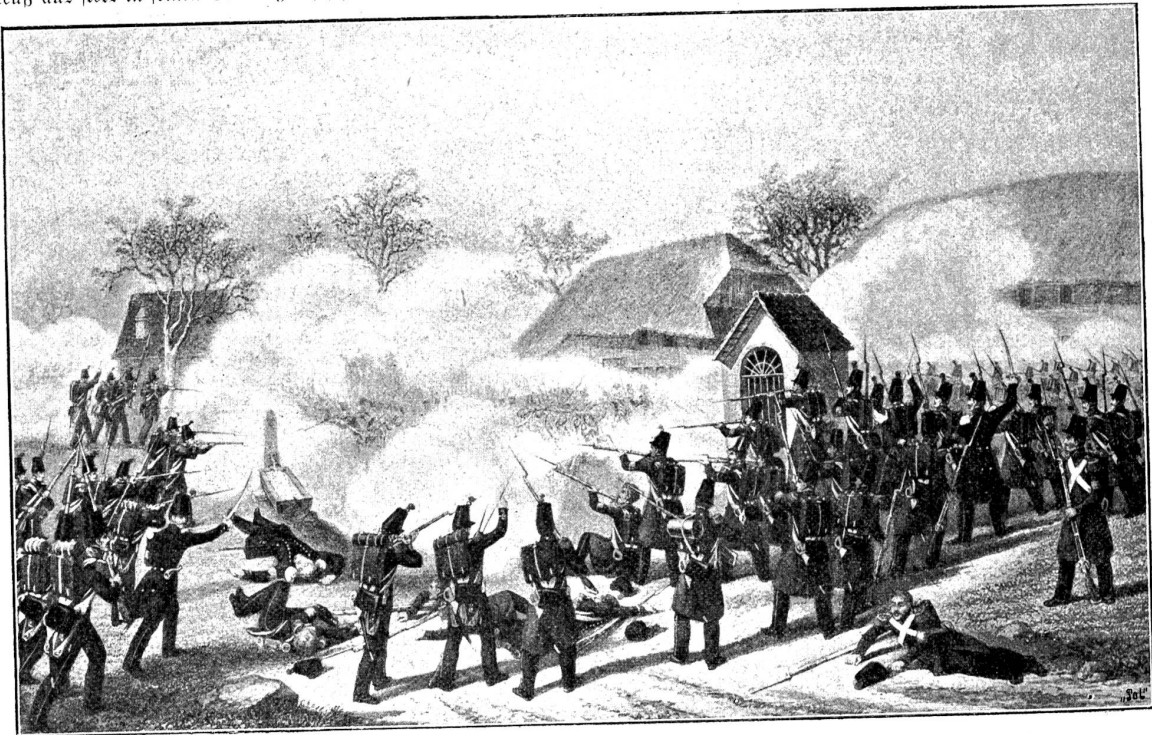


Abb. 2. Gefecht bei Gesslwyh, am 12. November 1847.

Der Text auf der zeitgenössischen Original-Lithographie lautet:

„Den 12. November gegen Mittag, kam Oberst Egloff, Führer der Sonderbundstruppen mit 2000 Mann dahin, und ließ den Ort umzingeln. Die zwei Kompagnien Fischer und Sandmeyer griffen sie an und schlugen sich so tapfer, daß der Feind genötigt war, sich zurückziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Dabei verlor der wackerere Hauptmann Fischer mit mehreren andern seiner Leute das Leben.“

drang. Unser kleineres Bild vom Gefecht von Gislifon (Abb. 3) zeigt uns Egloff mit seiner Brigade. Eben fährt die Berner Batterie Ausrüst auf; links davon geht ein Infanterie-Bataillon gegen den Feind vor. In der Mitte hält der Brigadier mit seinem Stab zu Fuß. Im Hintergrund die Brücke von Gislifon. Mehrmals gerieten die eidgenössischen Truppen ins Wanken, und nur das persönliche Eingreifen der höchsten Führer und weiterer mutiger und pflichttreuer Offiziere verhinderten einen Rückschlag. Wenn also auch ein Teil der Kämpfer etwas Mühe hatte, sich an das Neue Weifen der Kugeln zu gewöhnen und da und dort einer sich hinter einen Baum verbarg oder gar nach rückwärts strebte, anstatt vorzudringen, so war doch im allgemeinen die Haltung unserer Truppen eine gute und bei vielen eine durchaus rühmliche, wie dies z. B. der nachmalige eidgenössische Oberinstruktor der Infanterie, von Hoffstetter, der den Feldzug als Ordonnanz-offizier Egloffs mitgemacht hat, in einem später durch das Generalstabsbureau herausgegebenen Bericht bezeugt. Er schrieb: „Auf die Haltung der Truppen im Gefechte selbst übergehend,

muß anerkannt werden, daß solche für die Mehrzahl eine ausgezeichnete gewesen ist; denn wo die Leute einmal das erste Neue überstanden, hielten sie sich unter den schwierigsten Umständen brav.“ Ziegler selbst befand sich auf dem linken Flügel seiner Division, da er es für das wichtigste hielt, die dort kämpfenden Truppen zu energischem Vorrücken anzufeuern. In dem hier beigegebenen Hauptbild (Abb. 4) sehen wir den Divisionär den Truppen voranschreitend, sie zum raschen Vordringen aneifern und namentlich einen Tambour mit sich fort-reißen und zum Schlagen des Sturmmarsches anhalten. Ein damaliger Lieutenant in Zieglers Stab, der Kunstmalers J. Sulzer aus Winterthur, also wohl ein Augenzeuge, hat dieses Bild, das sich nun im Besitz des Herrn C. Ziegler-Wegmann, Sohn des Obersten Ziegler, befindet, gemalt. Wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß dasselbe auf historische Treue Anspruch machen kann. Dem Besitzer des Bildes aber verdanken wir sein freundliches Entgegenkommen bestens, durch welches die Reproduktion desselben ermöglicht wurde. Einige der tüchtigsten Offiziere sind

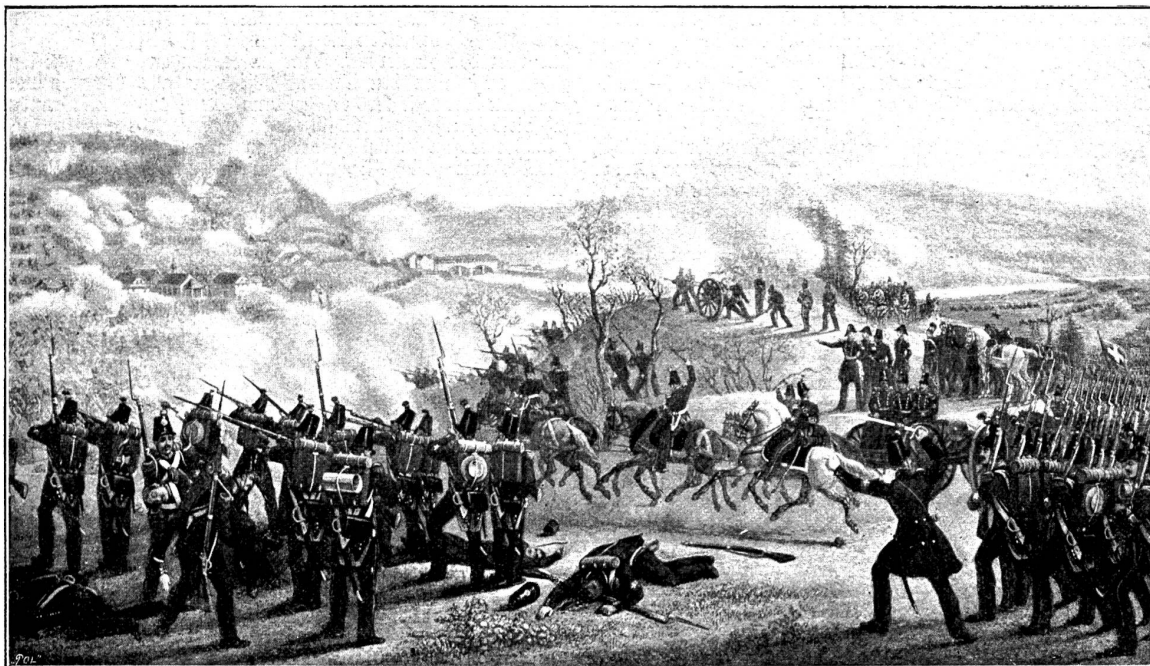


Abb. 3. Gefecht bei Gislifon, am 23. November 1847.

Der Text auf der zeitgenössischen Original-Lithographie lautet:

„An diesem Kampfe waren die Divisionen Blegler, Smir, Donas angewiesen, Teil zu nehmen. Die Hauptarmee gieng am 23. November über die Schiffbrücken bei Eins und Egen. Im Vorrücken bei Honau, Rothenerberg und Gislifon kamen sie ins Treffen mit den Sonderbundsstruppen; der Kampf war heiß und dauerte bis gegen Abend, die gegenseitig gefallenen Opfer waren groß, und der Verwundeten viele.“



Abb. 5. Gefecht bei Meherstappel, am 23. November 1847.

Der Text auf der zeitgenössischen Original-Lithographie lautet:

„Dieser Angriff wurde am 23. November gegen die Sonderbundsstruppen unternommen, die Position der Letztern war für die Angreifenden sehr ungünstig, die zwei Jägerkompagnien Frauenfelder und Steiner vom Bataillon Brunner kamen ins Gefecht und wichen nicht eher, bis der Feind beslegt war. Dabei verloren sie ihren Hauptmann Frauenfelder, nebst mehreren andern ihrer Mitkämpfer.“

darin mit ihrem Namen bezeichnet. Hoffstetter spricht sich über Ziegler's Verhalten in diesem Gefecht am angeführten Ort folgendermaßen aus: „Jemand, der die Verhältnisse hier nicht kennt, dürfte sehr unrichtig annehmen, daß der Divisionär besser gethan haben würde, die Leitung des Ganzen mehr in der Hand zu behalten, und deshalb weniger fest am Nooterberg bei der Brigade König gebannt zu bleiben, allein es wäre eine solche Kritik sehr unreif, weil man bedenken muß, daß bei Milizen, die zum ersten Mal ins Feuer geführt werden, die Divisionäre auf ihre reglementsmäßigen Plätze verzichten müssen, und im Gegentheil so frisch selbst Hand ans Werk legen müssen, als Ziegler es gethan, der mehreremal die Tirailleurs persönlich zur Attaque geführt hat. Wäre Ziegler zu Pferde gestiegen, um nur einmal die Linie zu bereiten und an die Reuz herab zu kommen, gewiß würden uns die feindlichen Tirailleurs alsbald in der Flanke gestanden sein. Er erkannte, daß, bannte er den Feind fest da oben, der gute Fortgang des Gefechtes unterhalb, das er in guten Händen wußte, gesichert sei.“

Gegen Abend räumten die Luzerner, die sich in ihrer rechten Flanke überhöht sahen, die Stellung von Gislifon, und die beiden Brigaden rückten in ein Vidouak bei Noot. Die 3. Brigade am andern Neuzfer und die Artilleriereserve waren an diesem Tage nur wenig thätig gewesen. Dagegen war die 5. Division auf dem äußersten linken Flügel mehrfach an den Feind geraten; sie hatte Meyerskappel am Osthang des Nooterbergs genommen und rückte dann, einerseits mit den Schwyzern kämpfend, gegen Müsnacht vor, andererseits gegen Ubligenchwyl in der Richtung Luzern.

In einem der beigegebenen Bildern (Abb. 5) sehen wir das Zürcher Bataillon 3 gegen die Höhen bei Meyerskappel vordringen, in der Front desselben den Hauptmann Frauensfelder von Henggart, von der tödlichen Kugel getroffen, niedersinken.

Mit Gislifon war der Feldzug entschieden. In der darauffolgenden Nacht kapitulierte Luzern und am 24. November hielten die eidgenössischen Truppen dort ihren Einzug. Ziegler wurde

Blakommandant, als welcher er bald die sehr nötige, strenge Ordnung unter den Besatzungstruppen herstellte. Bald hörte auch der Widerstand der übrigen Sonderbundskantone auf und der Krieg war beendigt. Im Monat Februar 1848 nahm die Okkupation der Sonderbundskantone ihr Ende. Die Eidgenossenschaft aber erhielt in diesem Jahre eine neue Verfassung, welche ohne die bestandene Krisis kaum möglich gewesen wäre. Sie wurde dadurch nach innen und außen gekräftigt und hat nun seither eine Periode glücklicher politischer Entwicklung und innern Friedens durchlebt; sind auch die konfessionellen Gegensätze noch stark genug, so ist doch die Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundes vorbei. So bedauerlich wert die Opfer des Feldzugs waren (der Gesamtverlust wird auf 110 Tote und 511 Verwundete angegeben), so kann man doch sagen, daß das kostbare Blut der Bürger nicht ganz umsonst geflossen ist: Es trug dazu bei, unser Land auf eine höhere Stufe seiner politischen Entwicklung zu heben.

Daß dieses Ziel erreicht und der Feldzug mit ebenso viel Einsicht als Festigkeit und Takt durchgeführt wurde, war namentlich das Verdienst Dufours, bei dessen Wahl zum Oberbefehlshaber die Tagjazung eine sehr glückliche Hand gehabt hatte. Ein zeitgenössischer Geschichtschreiber fällt nach dem Krieg folgendes Urteil über denselben: „Kein Name unter allen stand zu dieser Zeit hochgefeierter in der Eidgenossenschaft, keiner wurde aufrichtiger und volkstümlicher und auch keiner mit mehr Recht geehrt, wie der des Oberbefehlshabers, dessen Gefühle, beseelt vom Geiste des Schultheißen Wengi, ihn vornehmlich zur Uebernahme einer so traurigen Mission bewogen, ihn den geheiligten Willen fassen und ebenso fest aussprechen ließen, diesen bedauerlichen Kampf gegen die älteren Mitbürger, die Nachkommen der Stifter des gemeinsamen Schweizerbundes, wenigstens rein von Rachehandlungen, mit Menschlichkeit und in möglichster Kürze zu Ende zu führen.“

## Speisezettel aus den Hungerjahren.



In unsern Zeiten entscheidet gewöhnlich der Gaumen darüber, welche von den giftfreien Pflanzen als genießbare bezeichnet und verwertet werden. Unsere Voreltern aber zwang in den traurigen Jahren von 1816 und 1817 die Not, von andern Grundfrüchten auszugehen. Denn um die armen Volksklassen vom Hungertode zu bewahren, erließ die Gesellschaft für vaterländische Kultur im Margau im Jahre 1817 ein Verzeichnis aller Kräuter, die nicht nur ohne Schaden genossen, sondern zu einer mehr oder weniger nahrhaften Speise bereitet werden können, indem sie sowohl zu deren Sammlung als Zubereitung die notwendige Anleitung gab. Es sind folgende: Wilder Hopfen (*Humulus lupulus*), selbst auf den Tischen der reichen Leute ein angenehmes Gericht; Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*), wegen seiner Bitterkeit auch eine gesunde Nahrung; Bachungen (*Veronica beccabunga*), als Salat und Gemüse genießbar; Nüßlikraut (*Valeriana locusta olitaria*), die Blätter wie heute zu Salat, die Wurzeln als Gemüse empfohlen; Habermark (*Trapogon pratense*), Blätter, Wurzeln und Stengel zusammen verwendbar; Quecken oder Graswurzeln (*Tritium repens*), schon in der Teuerung von 1771 und 1772 wurden in Deutschland die Wurzeln des Unkrautes wegen ihres Zuckergehaltes häufig gemahlen und als Zusatz unter das Vortmehl gemischt; Voretisch (*Boraga officinalis*), schmachhaft als Salat und Gemüse, ebenso Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*); Madönnel, Schlüsselblumen (*Primula officinalis*) werden auch in England und Holland als Gemüse gekocht und als Salat geessen, ebenso wie Guter Heinrich, Melke (*Chenopodium bonus Henricus*), das man höher schätzt als Spinat; große Nesseln (*Urtica dioica*) gibt gutes Gemüse und schmachaften Salat; Baumtropfe (*Aegopodium*

*podagraria*) vertreten in ihren geschabten Stengeln die Spargel; Gänserich (*Potentilla anserina*) wird von Rindvieh und Gänsen gerne gefressen; in Schottland werden die Wurzeln wie Rüben gekocht; Krappdisteln (*Carduus oleraceus*) schmecken wie Kohl und selbst die Wurzeln sind essbar; die jungen Blätter der Ochsenzunge (*Anchusa officinalis*) geben ein gutes Gefäch; von der Glockenblume (*Campanula Trachelium*) liefern die Wurzeln ein nahrhaftes Gericht; von Mannstreu (*Eryngium compestre*) sind sowohl Wurzelsproßlinge als Wurzeln essbar; Ghibisch (*Alhæa officinalis et hirsutus*) liefert in Blättern und Wurzeln ein gutes Gemüse; Malven, Kästlikraut (*Malva rotundifolia, sylvestris et alcea*) werden viel zu wenig geessen; Nachkerze (*Oenothera biennis*) hat ungemein schmachaft Wurzeln; Isländisches Moos (*Lichen islandicus*) und Lungenmoos (*Lichen pulmonarius*) sind ebenso nahrhaft als gesund, wenn man ihnen vorher die Bitterkeit entzieht. Von den Schwämmen wird nur der große Hörnerschwamm oder Kuhmaul (*Clavaria fastigiata*) als ein sehr reichliches und nahrhaftes Essen empfohlen. Und nun, lieber Leser, wenn du diesen wohlgemeinten Rat schlägen, mit welchen einst die hungrigen Magen gestillt werden sollten, nicht glaubst, so probiere selbst. Sicher ist, daß dir diese Gemüse besser schmecken werden, als ein Brei aus Buchen- und Birkenholz, den Prof. Authenrieth in Tübingen als zweckmäßig vorschlug, der aber für Schweizermagen doch nicht recht passend schien, da man herausfand, er fülle wohl den Bauch, gebe aber wenig Nahrung und Kraft. Schmachaft mochte wohl das Brot, aus Bierbrauermalz gebacken, sein, dagegen fand ein Brei aus Knochenmehl im Volke ebenfalls wenig Anklang, wozu wir zweifellos auch wenig Appetit spüren würden. H. L.

